



Für Ausflügler: Das ist heute los in Baden-Württemberg. **Seite 8/9**

Für Hyperaktive: Ein Besuch im Studio der Band Scooter. **Seite 12**

Für Rätsler: Kreuzworträtsel und Sudoku. **Seite 14**

Für Winterfreunde: So wird das Wetter der kommenden Tage. **Seite 15**

Stadtneurotiker:
Nächste Woche wird
Woody Allens 75 Jahre alt.
Ein Porträt.
Seite 13

Straßenpionierin:
Bertha Benz wagte 1888 die erste Fernfahrt mit einem
Automobil – von Mannheim nach Pforzheim.
Seite 16

Wir Ofenschlupfer

Brrr, was für ein Mistwetter! An solchen Tagen, tut ein wärmendes Kaminfeuer in der Seele gut. Ein Plädoyer für die Behaglichkeit.



FOTO: FOTOLIA

VON REIMUND ABEL

Gemütlich, behaglich. Die Worte haben so einen angenehm wärmenden Klang. Wir Deutschen sind offenbar Experten, wenn es ums Kuschnige geht. Wie sonst lässt es sich erklären, dass ein offener Kamin inzwischen als Inbegriff für Wohlfühl gilt. Wer etwas auf sich hält, hat in den vergangenen Wochen Brennholz gemacht, es ordentlich hinterm Haus gestapelt – und zehrt an kalten Winterabenden von den im vergangenen Jahr angelegten und jetzt getrockneten Vorräten.

Wollte man besonders trendy sein, müsste hier eher die Rede sein von Ethanol-Kaminöfen im Edelstahl-Design, für die in Home-shopping-Kanälen rauf und runter geworben wird. Keine Asche, kein Rauch, kein Ruß: klingt gut. Aber leider geben diese Dinger, die man sich wie einen Flachbildfernseher an die Wand hängen kann, nicht richtig warm. Deshalb schweigen wir dazu lieber.

Wir Deutschen sind ja ein Volk von Statistikern. Die Zahlen der Experten belegen tatsächlich, dass wir es gern natürlich warm haben. Der Absatz von „häuslichen Einzelfeuerstätten“ (das heißt wirklich so) steigt seit Jahren. Nach Angaben des Industrieverbands Haus-, Heiz- und Küchentechnik HKI wurden 2008 noch 301 000 Kamin- und Dauerbrandöfen verkauft, im vergangenen Jahr

waren es bereits 343 000. Hinzu kamen 65 000 Kamin- und Heizeinsätze, 22 000 Herde und 16 000 Pelletöfen.

Dass wir einige Euro sparen, weil die Gas- oder Ölheizung noch nicht auf vollen Touren laufen muss, schadet ja nicht. Und so ganz nebenbei tun wir etwas für die Umwelt. Wer Holz verfeuert, heizt seine vier Wände klimaneutral. Es wird nur so viel Kohlendioxid freigesetzt, wie der Baum während seines Wach-



Die heiße Glut des Feuers wärmt uns an kalten Stellen.“

UWE LINKE
WOHNPSYCHOLOGE

tums aufgenommen hat. Der Klimawandel wird dadurch sicher nicht aufgehalten, aber immerhin ist es gut fürs Gewissen.

Wobei: Eine Zentralheizung ist eigentlich viel praktischer. Thermostat aufdrehen – und es wird warm. Weshalb die Deutschen sich dennoch lieber vor dem Kaminofen versammeln und dem Prasseln des Feuers lauschen, weiß Uwe Linke, Wohnpsychologe aus Mün-

chen. „Wir verbinden damit auch das archaische Höhlenfeuer“, sagt er. Unseren Vorfahren, die noch keine Nullenergie-Häuser konnten, bot das Feuer Schutz vor wilden Tieren. Heute droht allenfalls Gefahr durch Nachbarns Dackel. Aber die Flammen erfüllen noch eine weitere Funktion, sagt der Experte. „Es erinnert uns auch an das Zusammenkommen und das Gemeinsam-mit-anderen-Sein.“

Damit sind wir beim Holzofen als Treffpunkt angelangt. Die wärmende Eigenschaft des Feuers gehörte nicht nur bei den Höhlenmenschen zum täglichen Leben. Noch bis vor wenigen Jahrzehnten war in vielen Häusern die Küche oder das Wohnzimmer der einzige beheizbare Raum des Hauses, dort spielte sich der Alltag ab. Ein bullernder Ofen steht bis heute als Sinnbild für ein anheimelndes Zuhause und löst positive Empfindungen aus. „Behaglichkeit vermittelt Sicherheit, uns gehen lassen zu können. Sich in Sicherheit zu fühlen, heißt, die Aufmerksamkeit auf andere Dinge lenken zu können, zu entspannen und ist eine wichtige Voraussetzung für Genuss“, sagt Linke. Und weil es draußen oft kalt ist und nicht zum Verweilen einlädt, kommt uns eine Einladung nach drinnen gerade recht.

Um noch mal auf die Zentralheizung zurückzukommen: Warum ist es vielen wohler, wenn sie vor einem Kamin sitzen? Auch da hat der Experte eine Erklärung. Feuer gebe Strahlungswärme ab, im Vergleich zur Konvektionswärme der Zentralheizungen. „Das

ist im Vergleich wie ein warmer, heller Sonnenstrahl zu einer Parkhausbeleuchtung“, sagt Linke. Und ein wenig wirke das faszinierend Gefährliche des Feuers mit, seine immer wieder neu entstehende Lebendigkeit sei deutlich interessanter als der Anblick eines Konvektors. „Schauen Sie doch mal einen Abend lang auf einen weißen Heizkörper statt in ein wildes Feuer im Kamin“, schlägt Linke vor. Wir haben verstanden.

Die Industrie hat längst den Ofen als Lifestyle-Produkt entdeckt. Kein Wunder, bei den Verkaufszahlen. War in den 1970er und 1980er Jahren eher die üppige Variante mit dicken Kacheln angesagt, muss es heute schlicht, schnörkellos, minimalistisch sein. Die Glasscheiben werden immer größer, der Blick aufs Flammenspiel soll so unverbaut wie möglich sein. Eine besonders schräge Variante offeriert ein niederländischer Hersteller. Das Modell heißt „Pharos Interior“, wie der Leuchtturm aus der Antike. Der Ofen wird als räumliches Objekt inszeniert. An der Decke befestigt, scheint er im Raum zu schweben. Der Pharos ist drehbar, so ist der Blick aufs Feuer von jedem Platz aus möglich.

Ob das dann noch gemütlich wirkt, muss jeder für sich entscheiden.



Das Buch „Die Psychologie des Wohnens“ von Uwe Linke ist erschienen im Nymphenburger Verlag.

GENUSS-SACHE

Mit Geschmack
durchs Leben

Auf die Plätzchen, fertig, los!



VON ANJA WASSERBACH

Heute, wenn die erste Kerze auf dem Adventskranz brennt, ein paar Tage bevor man das erste Türchen am Adventskalender öffnet, ist es so weit. Es gibt Plätzchen. Die süßen Kleinigkeiten, die auch Gutsle oder Brötchen genannt werden, haben wieder Saison. Alle Jahre wieder.

Gutsle bedeuten aber auch vor allem Stress. Wirklichen und psychischen. Gutsle essen fast alle gerne. Aber Gutsle backen? Ich gebe es ungern zu, bis dato (also bis zu dem Zeitpunkt, an dem ich diesen Text schreibe) habe ich noch keine gebacken. Und wahrscheinlich heute (wenn Sie diesen Text lesen) auch noch nicht. Bald überkommt einen die Dezemberpanik, was es da noch alles zu erledigen gibt. Alle Jahre wieder.

Wann ist ein Gutsle eigentlich ein Gutsle? Wann ist es ein Küchlein oder gar ein Keks? Was gibt es da heute alles in den Dosen: Schnittchen, in denen Pecannüsse verarbeitet wurden, fein zisierte Kunstwerke. Mandarinenwürfel, Macadamia-Baiser, Mango-Ingwer-Cookies. Oft auch Kreationen, bei deren Anblick man sich fragt, ob man die überhaupt essen kann. Dabei sind die althergebrachten Gutsle doch die besten: ohne Schischi, Blattgold und anderes Gedöns.

Es müssen ja nicht gerade Ausstecherle mit Silberperlen sein, die nie dort kleben bleiben, wo man sie gerne hätte. Ausstecherle sind Kinder-Beschäftigungstherapie. Den Kleinen macht es Spaß, schmecken tun die missratenen Ausstecherle wenigen. Trotzdem gehören sie dazu. Das ist wie in einer schlechten Soap. Ein paar Langweilige müssen dabei sein, damit die anderen besser aussehen. Der Trend geht sowieso zurück zum Nostalgie-Gebäck: Bärenatzen, Zimtsterne, Vanillekipferl, Makronen. Die komplette Starbesetzung eben. Dazwischen bitte noch ein paar öde Statisten namens Spritzgebäck.

Schöner wohnen mit der Wurst

Zugluftstopper sparen Energie und sind viel weniger spießig als ihr Ruf. Und wer sich auskennt, findet auch schnell die schönsten Modelle.

VON TOMO PAVLOVIC

Jedes Jahr, spätestens im November, ist es Zeit für einen Mann, sich einige Fragen zu stellen. Warum friert man wie ein Küken, wenn man doch ein echter Kerl ist? Wie repariert man mit seinen zwei linken Händen eine tropfende Heiztherme? Oder warum hört die kapitalistische Warenwelt ausgerechnet bei Türwürsten auf?

Gerade bei diesem zu Unrecht weithin unterschätzten und als spießig abqualifizierten Wohnaccessoire, das im Einzelhändlerjargon Zugluftstopper heißt, scheint die Auswahl klein zu sein. So klein, dass man geneigt ist, nach einer unvorbereiteten Shoppingtour durch die Möbel- und Nippes-Abteilungen verzweifelt aus seiner zugigen Wohnung aus-zuziehen, deren Spaltmaße an Ein- und Ausgängen denen einer karibischen Strandhütte entsprechen. Stretchdackel und seltsames Plüschgetier, wohin man blickt. Der Verdacht ist berechtigt, dass die Türwurstindustrie noch von einer Schar älterer Dämchen kontrolliert wird, die mit närrischen Katzenmotiven, psychedelischen Blumenapplikationen und allerlei Bömmelzeug sowohl ungebetenen Luftzirkulationen als auch zeitgemäßen Geschmackstendenzen Einhalt gebieten.

Eine dezente, etwa ein Meter lange Stoffrolle mit schwerer Füllung und guten Dichtungseigenschaften zu finden ist gar nicht einfach. Zumindest bei uns. Im Sortiment der Baumärkte ist die Schönheit (Stichwort: Türbürste) nicht erfunden worden. Und wer hat schon eine Nähmaschine?

Allerlei Stretchdackel und seltsames Plüschgetier mit Bömmel

In England wiederum, der Heimat zugiger Cottages und Geisterschlösser, ist das naturgemäß anders. Wer im Landhausstil etwas sucht, sollte sich die hübschen Karo- und Streifenmuster der Firma Ian Mankin genauer anschauen. Passend zu den Dessins der Rollen gibt es auch Türstopper. Wichtig ist, dass die Füllung stets gleichmäßig verteilt ist

und nicht wegen Feuchtigkeit oder schlechter Qualität zu müffeln beginnt. Das Füllmaterial der Mankin-Rollen zum Beispiel besteht aus Weizenkörnern, Kunststoffperlen und Lavendel.

Wer Traditionelles schätzt, wird bei Cox and Cox glücklich. Das Paisley-Muster harmonisiert mit alten Türen, auch handelt es sich bei diesem Exemplar nicht um eine Rolle, sondern um eine Art schmales Kissen mit Ledergriff. Dieser „draught excluder“ – wie die Türwurst auf Englisch heißt – hat den Vorteil, dass aufgrund der Kürze von 80 Zentimetern auch schlecht abgedichtete Fenster sinnvoll verziert werden können.

Sinnvoll ist es nämlich auf jeden Fall, seine Wohnung an den empfindlichen Stellen auszustopfen, weswegen man die Türwurst mittlerweile auch Energiespar-Tier nennt.

Man könne damit seine Heizkosten um 10 bis 30 Prozent senken, schätzt der Sprecher der auf ökologische Produkte spezialisierten Firma Ecoutlet und preist seine züngelnden Türschlangen an.

Wer aber nicht im Internet bestellen will, muss auch nicht verzweifeln. Die Existenzialisten unter den Verfrorenen werden bei Manufactum und Waschbär fündig, die für die trist-kalten Tage einfarbige, dunkelgraue Modelle anbieten. Sie machen nicht fröhlich, aber warm ums Herz. Und wer kann, wandert aus und verzieht sich in seine luftige karibische Strandhütte.



www.janmankin.co.uk, www.coxand-cox.co.uk, www.ecoutlet.co.uk, www.manufactum.de, www.waschbaer.de